

Nikolaus Franke

2.Kor. 6-14ff: „Zieht nicht in einem fremden Joch mit den Ungläubigen!“

„Tandem statt Joch“

Fragt einer, ob Christ und Nichtchrist eine Beziehung eingehen können, lautet die biblisch fundierte Antwort meist: „Ziehe nicht am Joch mit den Ungläubigen!“ Das klingt plausibel. Doch sieht man genauer hin, stellt man fest, dass der Vers nicht ganz hält, was er verspricht. Es gibt kaum Parallelstellen. In 5.Mose 22,10 heißt es, und auf diese Stelle scheint sich Paulus zu beziehen: „*Du sollst nicht zugleich mit einem Rind und einem Esel pflügen!*“ Das klingt erst mal eher nach koscherer Landwirtschaft als nach einem biblischen Beziehungsratgeber. Einst hörte ich, dass das „Joch“ in der geistlichen Sprache der Bibel speziell die Ehe meinte und somit auch für Beziehungen gelte. Als ich das nachprüfte, musste ich feststellen, dass meine Lutherkonkordanz zwar 15 weitere Bibelstellen zum Thema „Joch“ aufführt, derer aber keine einzige im Entferntesten auf Partnerschaft hinweist, sondern alle mit dem Thema „Last“ in Verbindung zu bringen sind. Und auch der Kontext des Korintherbriefs lässt einen Hinweis, der die Ehe-Auslegung nahelegt, vermissen. Der rote Faden des Briefes folgt einer ganz anderen Spur.

Und selbst wenn, finde ich die Gleichsetzung von Beziehung und Ehe verkürzt. Sicher, jede Beziehung muss mit großer Sorgfalt und Vorsicht begonnen werden. Schnelle Liebe ist meist schlechte Liebe. Doch aus gesunder Skepsis gegenüber Turbostarts, jede Beziehung mit der Ehe auf eine Stufe zu stellen, halte ich für eine Abwertung der Ehe, der zweitwichtigsten Entscheidung im Leben.

Ein anderes Argument in diesem Zusammenhang lautet, es gelte auch für uns, was für Ehen im alten Israel Gültigkeit hatte. Auch sie hätten sich nicht mit den umliegenden Völkern verheiraten sollen. Oh Gesetzlichkeit! Leben wir im alten Bund, eingezwängt zwischen Edomitern und Philistern? Prüfen wir die Sache näher, finden wir ein ganz gegenteiliges Beispiel im Buch Ruth. Ihr erster Mann, in der Fremde wohnend, nahm sie als Moabiterin zur Frau. Dass sie nicht „Fremde“ blieb, sondern in den Bund Israels mit Gott einging, ist eine genealogische Vorbedingung für David und somit Christus.

Wirklich „negativ“ ist auch Paulus nicht. Im 1.Kor. 7 rät er Verheirateten, die zum Glauben kommen, sich nicht von ihrem ungläubigen Partner scheiden zu lassen. Denn der Ungläubige und die gemeinsamen Kinder sind geheiligt durch den Partner. Außerdem „*weißt du, Frau, ob du den Mann retten kannst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau retten kannst?*“ Das ist in keine Richtung eine Festlegung. Weder gibt es einen Freibrief („Sei sicher, Gott wird ihn retten!“) noch ein Veto („Es ist ausgeschlossen, dass der andere durch dich zum Glauben findet.“). Aber es schwingt ein ganz anderer Optimismus mit. Nun wird entgegnet, es handle sich hierbei ja um Verheiratete, was richtig ist. Aber ist es nicht verblüffend, dass soeben noch Ehe und Beziehung fast synonym gebraucht wurden, die positiven Äußerungen zur Ehe aber keine Gültigkeit haben sollen?

Auch ich bin der Meinung, dass es höchst unvernünftig ist, sich auf einen ungläubigen Partner einzulassen. Und ich halte es für einen schweren Fehler, einen Ungläubigen zu heiraten. Auch

Paulus befürwortet keine Missions-Ehe. Ebenso wenig wie der gesunde Menschenverstand rät er von einer Eheschließung zwischen Gläubigem und Ungläubigem ab. Zumindest lese ich das aus seinem Tipp an Witwen, die sich neu verheiraten möchten, „*es nur im Herrn zu tun.*“ (1.Kor. 7,39) Aber ich entnehme aus den anderen Stellen, dass auf der geistlichen Ebene aus ungleichen Beziehungen doch Gutes erwachsen kann. Als meine Freundin Lisa noch nicht gläubig war, meinte mein Gemeindeleiter zu ihr, dass man entweder im Dunkel oder im Licht wäre. Darauf antwortete sie sehr zuversichtlich: „Falsch. Man kann sich auch auf dem Weg von der Dunkelheit ins Licht befinden. Und das tue ich gerade.“

Es scheint mir, dass mit der „Überstrapazierung“ des Jochverses der Versuch unternommen wird, auf die komplizierten Fragen des Lebens, einfache Antworten zu geben, die es biblisch zu grundieren gilt. Wie es so häufig ist, münden diese einfachen Antworten oft in Gesetzlichkeit, in Richtgeist, in Festlegungen, die keinem Ratsuchenden helfen. Stattdessen müsste dem Christen liebevoll vermittelt werden, welche Gefahren das „*fremde Joch*“ mit sich bringt. Jeder entschiedene Christ sollte bei dem Gedanken schaudern, sich auf einen Partner einzulassen, mit dem er den Glauben nicht teilen kann. Das Ziel **beider** muss heißen, gemeinsam zur Ehre Gottes zu leben. Denn es gibt nur eine Richtung, in die man mit einem Tandem fahren kann. Wenn diese Weichenstellung nicht vor der Trauung gelingt, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass es danach „*von selbst geschieht*“. Ich kenne kein Beispiel. Sondern ein ungläubiger Partner ist einer der häufigsten Gründe, warum vormals aktive Christen der Gemeinde fernbleiben. Das liegt aber auch am ablehnenden Verhalten der Gemeinden. Denn wenn sich einer für das „*schwerere Joch*“ entscheidet, braucht er gerade das liebende Korrektiv der Geschwister, damit ihm sein Fundament nicht aufweicht. Eigentlich ist die Formel einfach: Erst beraten, notfalls ermahnen, dann stützend begleiten, im Gebet vertrauen auf das Werben Gottes, beide freundschaftlich integrieren und glückliche, christliche Ehen vorleben. Verkürzt sich dies auf Ermahnen und Warnen, erinnert mich das an ein ganz anderes Joch, vor dem Petrus in Apg. 15,10 warnt: Gesetz(lichkeit). „**Weshalb versucht ihr denn jetzt Gott, indem ihr ein Joch auf den Nacken der Jünger legt, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten?**“

Nikolaus Franke ist Jugendreferent beim Weißen Kreuz.